



Abb. 296. Barbara in Göß
Von Matthäus Krenauer

die schon durch ihre gesicherte Entstehungszeit für Zeller zuvörderst in Betracht kommen. Da ist einmal der Hochaltar von Göß, laut Eintragung im — Sterbepbuch — 1720 in der Pfarrkirche St. Andreas mit zwei Seitenaltären errichtet und nach ihrer Demolierung in das Münster herübergenommen. Die Wellenlinien fließen am energischen Paulus in ungehemmtem Fluß über die Achsel, Hüften und Fußpartien. Noch eindeutiger die Stilbeziehungen zum Hochaltar der Marktkirche Trofaiach (Abb. 295), zu dessen Erbauung 1722 der oberhirtliche Konsens gegeben wurde. Mit dem Gösser Heiligen hat der Trofaiacher Petrus Kopfform und Brustpartie gemeinsam, den unmittelbaren Stilzusammenhang mit Zellers Art beweist der Wellengang an Petrus, noch unverkennbarer am knieenden Engel.

Noch zwei nachweisbare Werke unseres Künstlers: 1709 lieferte er zur Loreto-Kapelle der Stubenberger in Kapfenberg 12 kleine und 2 große Engel, 1713 um 8 fl zwei schwebende Engel nach Pöls.

Am 27. Mai 1720 geleitete Zeller seine Gattin Agnes zu Grabe, am 16. Jänner 1722 führte er Jungfrau Elisabeth Kopitschin heim. Sie gebar ihm 3 Kinder: Joseph Johann, getauft am 6. März 1723, Johann 1724, Eva Maria 1726. Sie heiratete am 9. Jänner 1757 in Graz den Bildhauergesellen Petrus Leger, mit dem sie nach Kindberg zog, Joseph aber trat am 28. Juni 1752 an den Leobener Magistrat mit der Bitte heran, ihm sein elterliches Erbteil zukommen zu lassen, denn er, der Bildhauergesell, wolle sich zu Deggendorf in Bayern ansässig machen, zugleich

wünschte auch Johann Rochus Zeller Abrechnung mit seinem Stiefvater. Wohin er sich wandte, konnte ich nicht erkunden. Über das Schicksal Josephs aber erhielt ich unerwartet Auskunft. Als mir im Vorjahr der bekannte Stiftsarchivar und Stiftschronist der Abtei Metten P. Wilhelm Fink einen Besuch machte, kamen wir auf diesen „gemeinsamen Bekannten“ zu sprechen. Und da erzählte mir mein Gast das tragische Ende, dessen archivalische Grundlagen er mir liebenswürdig übersandte: Joseph Zeller ließ sich noch 1752 in Deggendorf als Bildhauer und „Kramer“ nieder, als Entgelt für die Einbürgerung mußte er ein „2 schuh langes“ Kruzifix in die Ratsstube machen. Zur Ehe nahm er die Brauerstochter Anna Spandtner. Für seine neue Heimatskirche schnitzte er 1757 Engelsköpfe auf Fahnenstangen, 1761 Postamente und Pyramiden, 1764 für die Katharinenspitalkirche eine Kanzel. Sie ist äußerst geschmackvoll mit Zierat geschmückt, hat aber keinerlei Figuren. Er war ein guter Bildhauer und schlechter Geschäftsmann. Er hatte unklug kalkuliert, vielleicht auch in seiner Krämerei, geriet in schwere Schul-